

# Die Wahl der siegreichen Verlierer

Autor(en): **Meier, Werner / Haitzinger, Horst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 5

PDF erstellt am: **03.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Wahl der siegreichen Verlierer

Von Werner Meier



KAMBIZ

Schon Wochen vor dem Wahltermin waren in der Bundesrepublik fünf Zirkusunternehmen auf Tournee. So jedenfalls kamen einem die Wahlkampfmaschinerien der Parteien vor. Die Programme vermochten aber nur wenig Interesse zu wecken. Die Parolen waren ja bekannt. Mit dutzendorf wiederholten Standardreden der Politprominenz lässt sich kein Schwung in Kampagnen bringen. Die Kundgebungen waren Rituale vor eigenem Publikum, das jeweils kam, um weniger den Matadoren als sich selbst zu applaudieren. Sogar Störer wirkten wie eingeplant und als wohlinstruierte Provokation der grossen Claque. Mit dem Einsatz der geschätzten 160 Millionen Mark für den Wahlkampf, welche den Parteien als staatliche Kostenrückerstattung wieder zufließen, wurde vor allem die grosse Langeweile finanziert.

Nach den Demoskopern schien schon längst klar, wie der Sieger der Wahl heissen würde: Helmut Kohl, vor einem Jahr noch der Flick-Spendenaffäre und seiner Blackouts wegen als Minus-Kanzler apostrophiert, jetzt als jener Mann präsentiert, auf den es ankommt. Die Sache wurde ihm einfach gemacht dadurch, dass die SPD intern in verschiedenen fundamentalen Fragen uneins ist und ihr Spitzenkandidat, der versöhnliche «Bruder Johannes», es deshalb nicht auf Konfrontationen ankommen lassen durfte. Sein Fehler war, dass er sich a priori gegen ein allfälliges Zusammengehen mit den Grünen festlegte, obwohl ein grosser Teil seiner Partei nur diesen Weg sieht, bald wieder zu einer Mehrheit zu gelangen. Ähnliche Streitereien hatten die Grünen zwischen Realos und Fundis, wobei hier eifersüchtig darauf geachtet wurde, dass sich herausragende Köpfe doch nicht zu sehr profilieren konnten. Dennoch lief hier nichts ohne den grünen Star, Otto Schily, der auf Wahlkundgebungen schon mal als geübter Pianist Punkte holte. Und da lief nebenbei auch noch die Privatfehde zwischen CSU und FDP um die Aussenpolitik, was auf die Wahlempfehlung hinauslief: Wer FDP wählt, hilft Strauss als Aussenminister zu verhindern. Jenen Strauss, dem egal ist, wer unter ihm Kanzler wird, und der mit der Ermunterung zu «geläutertem Nationalbewusstsein» vor allem auch die Stimmen vom rechten Rand des Politspektrums in die Scheune fahren wollte.

Als die Wahllokale am letzten Sonntag um 18.00 Uhr schlossen, folgten bald die ersten, noch ungenauen Hochrechnungen, die sich aber nach kurzer Zeit stabilisierten. Wieder einmal lagen die tatsächlichen Wahlergebnisse in vielem nicht dort, wo sie nach den letzten Meinungsumfragen hätten sein müssen: Die CDU/CSU verlor mehr Stimmen als erwartet, sie wird ihre Führungsposition trotz dieser empfindlichen Einbussen beibehalten können. Die SPD bleibt, wo sie war, und Johannes Rau muss nicht Verluste rechtfertigen. Während einer Anstandsfrist wird er noch zur Parteispitze gehören, bis auf die nächsten Wahlen hin ein SP-Kanzlerkandidat aufgebaut wird, der gegenüber den Grünen nicht von Berührungängsten geplagt wird. Die FDP hat mit ihrem Genscher-Bonus das Strauss-Gespenst gebannt und ist dabei erst noch stärker geworden. Markant zulegen konnten auch die Grünen, obwohl sie ihr Wahlziel verfehlten: Sie wollten stärker werden als die Freien Demokraten.

Es war eine Wahl, die auch den Verlierern und jenen, die weniger gewonnen haben als erhofft, die Möglichkeit gibt, sich als Sieger zu sehen. Diese Betrachtungsweise dauert seit Sonntagabend nun schon an und wird sich noch solange halten können, bis die Wahlkampfstimmung ganz verfliegen ist und die Stolperdrähte des politischen Alltags wieder frisch gespannt sind.

